

Reinald von Dassel (1120–1167)

Reichskanzler und Erzbischof von Köln

Geht man die Bergstraße in Breisach hinauf, so steht auf der halben Höhe zum Münster, auf der linken Seite, ein in rot-braun gehaltenes Haus mit der Hausnummer 11, das im Rahmen des Wiederaufbaus entstand. Rechts davon geht es die Schänzletreppe hinauf zur Oberstadt. Erbaut wurde das Haus von einem Breisacher Bauunternehmer mit dem Vornamen Gervas (Gervasius). Auf der Ostwand dieses Hauses ist ein Sgraffito angebracht. Auf dessen linken Seite ist dargestellt, wie auf einem Schiff (Weidling) der Schrein mit den Reliquien des hl. Gervasius und Protasius gebracht werden. Auf der rechten Seite davon wird der Schrein in feierlicher Prozession zum Münster getragen. Vor dieser Darstellung ist ein Bischof in vollem Ornat zu sehen. Darunter steht der Name dieses Bischofs, Reinald von Dassel. Wer immer die Bergstraße hinauf geht, wird durch das Sgraffito an die Überbringung der Reliquien im Jahr 1164 durch Reinald erinnert. Wer war nun dieser Reinald von Dassel, der nicht nur Breisach sondern auch Remagen und Köln mit Reliquien aus Mailand beehrte.

Das Leben Reinalds liegt leider nur in lückenhaften Berichten vor, so daß selbst bei aller Ausbeute an geschichtlichem Stoffe die Darstellung seines Lebens nur bruchstückhaft sein kann.

In den Jahrhunderten der Größe und Macht unseres Vaterlandes, als der deutsche Name noch geachtet aber auch gefürchtet war, fehlte es nicht an Staatsmännern, die dem Kaiser Helfer waren mit Rat und Tat. Männer, die mit sicherer Hand die Geschicke des Reiches mitbestimmten. Damals war den Fürsten noch klar,

daß sie Glieder und Diener eines größeren Ganzen waren und wirkten für das Wohl des Reiches und für die Ehre des Kaisers. Ganz besonders sind die erzbischöflichen Stühle von Köln und Mainz Brennpunkt deutschen Staatslebens geworden.

Einer dieser einflußreichen Fürsten war Reinald von Dassel, ein Priester von dem man sagt, daß er mehr auf dem Rücken des Pferdes saß, als daß er vor dem Altar stand. Er war ein gewandter Lenker von Staatsgeschäften und der einflußreichste Ratgeber des Kaisers.

Reinald war Sachse, und stammte aus dem reich begüterten Geschlecht der Grafen von Dassel. Sein Bruder wurde in der Erbfolge Ludolf I. Er erlag 1167 der Pest in Rom. Seine Schwester Gesa war Vorsteherin des St. Ursulastiftes zu Köln.

Das Geburtsjahr Reinalds ist nicht bekannt, doch setzt man seine Geburt in das Jahr 1120. Fest steht, daß sein tätiges Wirken für Kaiser und Reich in seine rüstigsten Lebensjahre fiel. Wie es Sitte der damaligen Zeit war, sollte er für den geistlichen Stand bestimmt gewesen sein. Seine erste Ausbildung erhielt er auf der Stiftsschule in Hildesheim. Zur weiteren Ausbildung besuchte er Paris, um die Französischenkenntnisse zu festigen. Aus seiner Korrespondenz geht hervor, daß er auch Latein und Griechisch beherrschte. Seine Vorliebe aber galt der Philosophie. Als Zeugnis für Reinalds wissenschaftlichen Eifer ließe sich noch vieles hinzufügen.

1130 trat er angeblich in das Domkapitel zu Hildesheim ein und wurde 1149 in demselben zum Probst ernannt. Er bekleidete dieses Amt bis zu seiner Ernennung zum Erzbischof von

Köln. Nach dem Tode von Bischof Bernhard von Hildesheim im Jahr 1154 wurde ihm die bischöfliche Würde angetragen, die er jedoch aus schlug. Sein Ehrgeiz als Probst hatte ein höheres Ziel gestellt. Obwohl die Vereinigung mehrerer Kirchenämter als Mißbrauch betrachtet wurde, ernannte man ihn 1154 trotzdem zum Probst des Kapitels zu Münster. Ob er auch diese Würde bis zu seiner Ernennung auf den erzbischöflichen Stuhl beibehalten hat, ist urkundlich nicht nachweisbar. Reinald war jedoch für einen Staatsmann in den Diensten des Kaisers geeignet. Auch hat er Proben von seiner Befähigung zu Staatsgeschäften abgelegt. Sein freundschaftliches Verhältnis zum kaiserlichen Hofe blieb nicht ohne Einfluß. Nach Schilderungen von Zeitgenossen war Reinald von angenehmem Äußeren, von mittlerer Größe, wohlgebaut, ein gebräuntes Gesicht, war schön, das Haar weich und blond. Er war von großem Scharfsinn, gewandt, schlau, von glänzender Beredsamkeit, wissenschaftlich gebildet und unermüdlich tätig. Er war tapfer, abgehärtet gegen die Mühen des Kriegslebens. Durch Milde und eine gewisse Freigebigkeit versuchte er die Herzen zu gewinnen. Er lebte enthaltsam ohne ausschweifenden Lebenswandel. Selbst seine Feinde, die in ihm den Vertreter des Schismatismus sahen, griffen ihn nicht an oder wagten es nicht, sein Privatleben anzutasten. Andererseits scheute er auch keine Mittel, die zum Ziel führen könnten. Er war eine Persönlichkeit, die Einfluß auf den Gang der Begebenheiten nahm und Lösungen im offenen Kampf suchte.

Reinald diente Kaiser Friedrich I (Barbarossa), der um 1122 geboren wurde. Dieser ertrank auf dem III. Kreuzzug (1189–1192), den er als Haupt der Christenheit anführte, im Fluß Kalykadamus (Salef) in Kleinasien am 10. Juni 1190. Er sprang, da ihm der Übergang über die Brücke zu lange währte, in die Fluten des angeschwollenen Stromes, um schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen. Aber die Wellen rissen ihn fort. Den nacheilenden Rittern gelang nur, den Leichnam des Kaisers an Land zu bringen. Barbarossa, von der Herkunft ein Staufer, war ein scharfblickender Politiker und ausgezeichnete Diplomat. Er hatte sich zur Aufgabe gesetzt, das Reich Karls des Großen, der ja unbestritten der Patriarch des Kontinents war, wiederherzustellen.

Als Erzbischof Friedrich III von Köln (1156–1158) in Italien, wohin er dem Kaiser in seiner Funktion als kaiserlicher Kanzler gefolgt war, starb, ging es um die Wahl eines geeigneten Nachfolgers. Für den Kaiser war die Nachfolge von Wichtigkeit, denn der Kanzler ist eingeweiht in alle Geheimnisse der Reichsregierung. Die Erwartung Reinalds, zu Höherem befördert zu werden, erfüllte sich, als er im Februar oder März 1159 vom Kapitel der Stadtgemeinde einmündig zum Erzbischof von Köln ernannt wurde. Die Bestätigung des Kaisers wurde bereitwilligst erteilt, zumal er seine Unterwürfigkeit schon mehrmals bezeugt hatte. Mit der erzbischöflichen Würde war auch die eines Erzkanzlers verbunden.

Nach dieser Würdigung war er fast der tägliche Ratgeber des Kaisers, auf den er gewaltigen Einfluß ausübte. Als Reichskanzler befaßte er sich mit der Politik des Reiches, die ihn zu Verhandlungen an die Königs- und Fürstenhöfe führte. Seine Reisen nahmen kontinentale Ausmaße an. Um ein derartig heterogenes Reich unter europäischem Zuschnitt zu regieren, sind Feldzüge gegen aufständische Machthaber zwangsläufig. Anders lassen sich die sechs Italienfeldzüge, die Barbarossa unternahm, nicht erklären. Nach dem I. Italienfeldzug (1154–1156) kam es im Reichstag zu Besançon zu Zerwürfnissen mit dem Papst Hadrian IV, als sich Barbarossa weigerte, das Kaisertum als päpstliches Lehen (Benefizium) anzuerkennen.

Daraufhin wurden Feldzüge unternommen, um die kaiserliche Macht und Rechte in Italien aufrecht zu erhalten, und um das 1159 ausgebrochene Schisma mit dem Papst Alexander III (1159–1181) zu beenden. Besondere Gefahren für das Reich gingen von den wieder erstarkten lombardischen Städten (Mailand, Verona, Padua etc.) aus, die während der Kreuzzüge zu Macht und Reichtum gelangten.

An den Feldzügen nahm auch Herzog Berthold von Zähringen teil, an denen Ritter und Mannen auch von Breisach beteiligt waren.

Reinald vertrat die Meinung, daß der Absolutismus keine gleichberechtigte Macht im Staate dulde. Deshalb wurde er zum Verfechter der antipäpstlichen Politik des Kaisers und Befürworter der Aufstellung eines Gegenpapstes, und empfahl den Kampf gegen die lombar-

dischen Städte und deren Unterwerfung. Das Schisma wurde erst Jahre nach dem Tode Reinalds 1177 im Frieden von Venedig mit dem Papst Alexander III beendet, so daß die Kircheneinheit wieder hergestellt war.

Nach der Ernennung Reinalds zum Erzbischof verzögerte er seine Weihen, obwohl der Kaiser und viele Fürsten diese wünschten, denn bislang war er Diakon, d. h. er hatte nur die niederen Weihen. Reinald, so seine Zeitgenossen, galt als der Bannführer der Schismatiker und stand somit im Konflikt mit dem Papst. Auch wurde er oft mit den Attributen eines Bischofs dargestellt, obwohl noch die Weihen fehlten. Zwar wurde er im Juni 1159 zum Erzbischof von Köln gewählt, aber er empfing erst am 29. Mai 1165 in Würzburg die Priesterweihe und einige Monate später, am 2. Oktober, im Beisein des Kaisers und der Kaiserin, die Bischofsweihe in Köln.

Im Frühling des Jahres 1161 zogen viele deutsche Fürsten, darunter auch der Herzog von Zähringen, in die Lombardei um dem Kaiser zu helfen. Unter ihnen Reinald mit mehr als fünfhundert Geharnischten. Nach ihrer Ankunft ließ der Kaiser in den letzten Tagen des Monats Mai die Umgebung von Mailand verwüsten. Anschließend zogen Kaiser und Reinald nach der Stadt Mailand. Nicht ohne Grund wandten sich die Mailänder an die weltlichen Fürsten, denen die Feldzüge nach Italien ebenfalls verleidet waren und die sehnlichst den Frieden mit der Stadt wünschten. Doch der Kaiser erstrebte die Demütigung der Stadt, schon allein, um die Unzufriedenheit im Heere zu vermeiden. Reinald aber genügten selbst die entehrenden Bedingungen nicht, weil er meinte, der Sieg müsse vollständig sein. Nach der geschehenen Unterwerfung möge dann der Kaiser Strenge oder Gnade nach seinem Gefallen walten lassen. Reinald wußte, daß der Kaiser seinem Rat folgen würde, denn oft mußte der Kaiser die aufständischen Lombarden bzw. Mailänder zur Unterordnung zwingen. Am 6. März 1162 bot die Mailänder Bevölkerung ihre Fahnen, Schlüssel und ihre Unterwerfung an. Trotzdem erfolgte am 26. März der Einzug in die Stadt, d. h. sie wurde dem Verfall und der Verwüstung freigegeben. Der Kanzler hat sich für die Antipolitik der Lombarden fürchterlich gerächt. Außerdem waren die Mailänder beim

Schisma auf der Seite des Papstes Alexander III (1159–1181) auch sonst waren die Mailänder Gegner der Stauer. Kaiser Barbarossa stand nach dem Fall Mailands auf der Höhe seiner Macht. Alle Städte Oberitaliens auch Genua und Venedig suchten durch schleunige Unterwerfung ein gleiches Schicksal abzuwehren. In der folgenden Zeit zog Reinald im Auftrag des Kaisers von Stadt zu Stadt, um dem Kaiser den Eid zur Treue schwören zu lassen. Wegen der Vorsorge um das Reich, zog er auch nach Burgund und Frankreich um zu verhandeln.

Bei der Zerstörung Mailands und der Vorstädte fielen 1162 den Eroberern viele Reliquien in die Hände. Der Kaiser zeigte sich um deren Erhaltung sehr besorgt und schenkte sie den einzelnen Bischöfen, um sie den heimatischen Kirchen zu überlassen.

Im Mai 1164 erteilte Friedrich I. dem Erzbischof in Pavia nicht nur den nachgesuchten Urlaub, sondern er entließ ihn reich beschenkt und mit unumwundener Anerkennung seiner unzähligen Verdienste um das Reich. Kurz vor der Abreise erhielt Reinald vom Kaiser, zum Dank, die Reliquien der heiligen Drei Könige, der heiligen Felix und Nabor, der heiligen Gervasius und Protasius, sowie des heiligen Apollinaris. Mit den Schätzen verließ Reinald am 10. Juni 1164 das kaiserliche Hoflager zu Pavia, um diese nach Köln zu bringen. Am 11. Juni 1164 schrieb Reinald vom italienischen Verscelli einen Brief, in dem er dem Klerus und den Bürgern in Köln mitteilt, daß er in wohlzogener Dienstbeflissenheit solche Gaben heimbringe, die mit nichts auf Erden verglichen werden könnten.

Reinald wollte auf dem kürzesten Weg nach Köln zurückkehren. Durch das südliche Deutschland durfte er nicht, weil ihm die Wege durch seine Feinde versperrt waren. Feinde, die Reinald in seinen Briefen nicht namentlich nannte, aber ohne Zweifel weltliche Fürsten waren. Sie hofften beim Abfangen Reinalds auf reiche Beute und wollten sich für verfehlte Unternehmungen rächen. Reinald war von allem was in Deutschland vorging, sehr genau unterrichtet. Er beabsichtigte deshalb, seinen Rückweg durch Burgund und Lothringen zu nehmen. Burgund war den Stauern ein wohlgesonnenes Land. 1156 heiratete Barbarossa Beatrix, die Erbin von Burgund, in zweiter Ehe.

Seine Reise setze Reinald über Turin, den Mont Cenis, ein Paß, der von seinen Feinden nicht gesperrt werden konnte, nach Vienne in Burgund fort. In Vienne, der geistlichen Hauptstadt Burgunds, machte er einen kurzen Aufenthalt, um sich mit den dortigen Bischöfen und Fürsten zu treffen.

Um seinen Feinden zu entgehen, beabsichtigte Reinald von Burgund aus auf einem Umweg durch Flandern nach Köln zurückzukehren. Dieser Weg hätte ihn durch die französisch-freundliche Champagne geführt. Reinald erkannte für seine Weiterreise die neuen Schwierigkeiten. Hatte er die deutschen Fürsten zu fürchten, so war in Frankreich ein nicht minder gefährlicher Feind, Papst Alexander III, gegen ihn tätig. Er erkannte, daß zwischen den deutschen Fürsten und dem Papst verräterische Beziehungen bestanden. Der Papst schrieb am 6. Juli zu Sens an den Erzbischof Heinrich von Reims, einen Bruder des französischen Königs, einen Brief. In diesem teilt er ihm mit, daß der ehemalige Kanzler des Kaisers, Reinald, der Urheber und die Hauptstütze des Schismas, durch Flandern nach Köln zurückzukehren gedenke, da alle übrigen Wege verlegt seien. Er forderte ihn auf, Reinald an der Fortsetzung seiner Reise zu hindern, und wenn irgendwie möglich, ihn selbst gefangen zu nehmen. Wäre dieser Plan gelungen, hätte sich ein außerordentlicher Umschwung in der Lage der Dinge ergeben. Aber der Plan mißlang durch die Aufmerksamkeit Reinalds. Vielleicht hat er auch absichtlich falsche Gerüchte über seine Reise verbreitet. Von Vienne durch Hochburgund zog er mit seiner kostbaren Fracht in eiligen Tag- und Nachtmärschen nach Norden. Vienne ist die letzte historisch nachweisbare Zwischenstation der Translation (Überführung) der Reliquien und Kunstschatze nach Köln.

Für diese Route spricht, daß in allen dreizehn Zisterzienser-Kirchen Burgunds und vielen größeren Kirchen der Provinz, Altäre und Kapellen zu Ehren der Drei Könige gewählt wurden. Besonders Besançon gibt eine auffallende Belegdichte von Zeugnissen des Dreikönigs-Kultes.

In Basel schiffte sich Reinald mit seiner Begleitung und stromkundigen Schiffern ein. Er benutzte die bei den Rheinfischern typischen Boote, den Weidling (Holzschiffe) und

steuerte seinen ersten Aufenthaltsort am Oberrhein, die Festung Breisach, an. Reinald, der Breisach aus der Reichspolitik und aus der Nibelungen-Sage her kannte, war sich des freundlichen Empfangs sicher. Als er die Silhouette der Stadt auf dem Berge und das schon romanische Münster sah, soll es still um ihn geworden sein. Er erkannte, daß der wilde Strom zugleich auch Schicksal dieser Stadt ist. Es war dem Reichskanzler bekannt, daß Breisach die einzige Festungsstadt am ganzen Oberrhein war, die rechts des Rheines lag. Alle anderen Städte wie Basel, Straßburg, Speyer, Worms und Mainz lagen auf der linken Rheinseite. In Breisach ließ Reinald die Schiffe im ruhigen Wasser anlegen, das am heutigen Theo Bachmann-Platz (Holzplatz) gewesen sein muß. Der Rhein strömte damals an der Stadtmauer (Eckartsberg, Fischhalde, Rheintor) vorbei. Über den weiteren Verlauf kann nur legendenhaft berichtet werden. Priester, Mönche und Bürger eilten zu den Schiffen, um die Reliquien zu verehren, die der mächtige Bischof aus Mailand kommend mit sich führte.

Die Reliquienschreine blieben auf den Schiffen, wo sie von betenden Priestern und Gläubigen bewacht wurden.

Der hohe Gast wurde von geistlichen und weltlichen Würdenträgern der Stadt unter Geläut aller Glocken in das Münster zu einem Kirchenempfang hinauf geleitet. Anschließend wurde ein Festmahl abgehalten. Bei dieser Gelegenheit baten die Breisacher Bürger Rainald um die Überlassung von Reliquien für das neu erbaute Münster. Der Kanzler war bereit, für die staufische Stadt die Reliquien vom hl. Gervasius zu überlassen, und gleichzeitig dem Staufenkaiser ein weiteres Zeichen seiner Ergebenheit zu geben.

Als das Schiff ohne die Reliquien von Gervasius ablegen wollte, ließ sich das Schiff von den Ruderknechten nicht bewegen. Das Schiff ließ sich so lange nicht in Bewegung setzen, bis die Reliquien von Protasius ebenfalls in Breisach bleiben durften. Man sagte, die beiden Zwillingbrüder haben zusammen gelebt, haben gemeinsam den mörderischen Tod für ihre Glaubenstreue erlitten, nun wollen sie auch im Tod zusammen bleiben. Die Gebeine der beiden Patrone der Stadt habe der Kirchenvater Ambrosius durch göttliche Eingee-

bung entdeckt. Mit den Reliquien in den Mauern der Festung wurde das religiöse Leben der Stadt weiter belebt. Wallfahrten wurden unternommen, Pilger kamen aus nah und fern, Ablässe wurden gewährt, Prozessionen durchgeführt und das über viele Jahrhunderte. Es blieb nicht aus, daß dadurch ein gewisser Wohlstand in die Stadt kam, und in irdischen Gütern seinen Niederschlag fand. Anders wäre es sonst nicht möglich gewesen, einen Martin Schongauer (1450–1491), der die schönsten und größten Fresken nördlich der Alpen schuf, den unbekanntesten Meister H. L., der den Hochaltar (1526) in seiner Einmaligkeit schnitzte, einen Lettner von subtilster Meißelkunst zu erbauen, Baumeister, die das Münster einem gotischen Um- und Weiterbau unterzogen, zu verpflichten. Von da an ging es aufwärts mit der Festung und der Stadt.

Als Mailand wieder erstarkte und zur mächtigsten Stadt Oberitaliens wurde, baten die Mailänder den Papst, sich für die Rückführung der 1162 geraubten Güter und Reliquien einzusetzen. Auch die Gebeine von Gervasius und Protasius wollten sie wiederhaben, mit der Begründung, die Reliquien würden in Breisach nicht würdig genug aufbewahrt werden. Daraufhin gaben Stadt und Bürger dem Gold- und Silberschmied, Petrus Berlyn aus Wimpfen, (Straßburger Schule) den Auftrag, einen silbernen Schrein herzustellen. 1498 wurden die Reliquien der beiden Patrone in den kunstvoll getriebenen Silberschrein, ein Meisterwerk sakraler Kunst, zur würdigeren Aufbewahrung übertragen.

Der Weg auf dem Reinald zum Münster geleitet wurde, war die Bergstraße. Der obere Teil der Bergstraße war damals der heutige HL-Aufstieg. Dieser war damals noch breiter als heute, weil durch den Bau des heutigen oberen Teils der Bergstraße eine neue Stützmauer erforderlich wurde. Die neue Mauer beim HL-Aufstieg wurde einfach vor die alte Mauer gesetzt, so daß der HL-Aufstieg um einiges schmaler wurde. Das Windbruchtor (Hagenbachtor) gab es damals noch nicht. Auch wie die Westansicht von Breisach damals aussah, ist nicht mehr belegbar. Petrus Berlyn hat die westliche Ansicht der Stadt, so wie er sie aus seiner Zeit gesehen hat, in seinem Kunstwerk dargestellt. Zwischen diesen beiden Zeiten liegen

336 Jahre. Eine Zeit in der sich Breisach im Wohnungs- und Festungsbau veränderte.

In welchen Orten Reinald während seiner Heimreise am Oberrhein Station gemacht hat, ist nicht belegt. Es ist aber anzunehmen, daß er in Mainz einen Halt einlegte.

Die letzte Station vor Köln war Remagen. Nach seiner Ankunft hat er eine Botschaft nach Köln bringen lassen, die seine Ankunft und näheres über den Empfang enthielt. Über den Aufenthalt in Remagen erzählt man eine Legende, die in kleinen Varianten auch in andern Städten eingetreten sind. Nach der Legende ließ sich das Schiff mit den Reliquien erst wieder flußabwärts bewegen, als Reinald die Reliquie des hl. Apollinaris von Ravenna auf dem Altar der Martinskirche niedergelegt hatte. Bevor er jedoch Remagen verließ, mußte man ihm versichern, daß die Reliquien verehrt und würdevoll verwahrt werden. Seit dem 14. Jahrhundert ist Remagen zu einem berühmten Wallfahrtsort geworden. Das religiöse Brauchtum hat sich bis in unsere Zeit hinein erhalten. Heute noch finden Fuß- und Schiffswallfahrten, Prozessionen und Veranstaltungen statt. In der zweiten Juliwoche eines jeden Jahres gibt es in Remagen die Apollinariswoche. Der Anspruch der Gläubigen dieser Gegend war so groß, daß auf dem Apollinarisberg zu Ehren des hl. Apollinaris eine viertürmige Kirche in neugotischer Architektur erbaut wurde. In der Krypta, in einem Hochgrab, werden die Reliquien aufbewahrt. Seinen wirtschaftlichen Aufschwung hat Remagen dem Märtyrer und Glaubenszeugen zu verdanken. Z. B. wird das aus dem Ahrtal kommende Mineralwasser als rheinisches Markenwasser unter dem Namen Apollinaris mit gutem Erfolg vertrieben. Das Etikett auf der Flasche trägt den Untertitel „the Queen of Table Water“.

Reinald kam mit den Gebeinen der beiden um 300 n. Chr. in Lochi ermordeten afrikanischen Soldaten Felix und Nabor und den Drei-Königs-Reliquien am 23. Juli 1164 in Köln nach jahrelanger Abwesenheit wieder in seiner Bischofsstadt an. Alle Glocken der Stadt läuteten, während die Menschen an der kleinen Pforte bei Maria am Kapitoll zusammenströmten, um den Erzbischof von Köln und Kanzler des Heiligen Römischen Reiches mit seiner Kriegsbeute zu empfangen. Die begeisterte

Menge formte sich zur Prozession und begleitete die kostbaren Reliquien in die Stadt, wo sie im St. Peters-Dom beigesetzt wurden. Keine Stadt in Deutschland kann sich fortan mit Köln messen, was den Reichtum und die Kostbarkeit der Reliquien, die sich nun in den Stadtmauern befinden, angeht. Die aus Mailand mitgebrachten Drei-Königsreliquien werden nach der gewonnenen Schlacht bei Worringen (1288) das Siegel der Stadt bestimmen. Unter den drei Kronen entwickelte sich die freie Stadt Köln zu einem bedeutenden Wallfahrtsort. Auch ihr wirtschaftlicher Aufstieg ist damit verknüpft.

Die Reliquien der Drei Könige war der Hauptgrund, den seit 400 Jahren bestehenden alten Dom durch einen Neubau zu ersetzen. Der Grundstein zu dem heutigen gotischen Dom wurde am 15. August 1248 durch den Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238–1261) gelegt. Es war folgerichtig, die äußere Hülle der Reliquien, den hölzernen Schrein, zu ersetzen.

Schließlich hatte Köln die Reliquien von gekrönten Häuptern, die dem Weltherrscher Christus gehuldigt hatten. In den Jahren zwischen 1181 und 1230 entsteht nach einem Entwurf des maasländischen Goldschmiedes Nikolaus von Verdun, der größte und kostbarste Schrein des Mittelalters. Tausende sollten fortan zu diesem mit Edelsteinen geschmückten Schrein wallfahren, vor ihm niederknien und ihn verehren.

Am 29. März 1165 wurden mit großer Festlichkeit die Gebeine Karls des Großen durch Reinald und andere Fürstlichkeiten aus der Grabkapelle gehoben und in der Mitte der Domkirche zu Aachen auf einer silbernen Bahre aufgestellt. Mit Zustimmung des Papstes Pascal III wurde Karl der Große durch Reinald heilig gesprochen. Obwohl die Heiligsprechung mit Zustimmung eines schismatischen Papstes und schismatischen Metropoliten vorgenommen wurde, hat man der Sache nicht widersprochen. Ja, man hat die Verehrung des heiliggesprochenen Kaisers stillschweigend geduldet.

Eine ähnliche, wenn auch minder wichtige, religiöse Handlung, nahm Reinald am 2. Mai des folgenden Jahres vor, indem er die Erhebung der Gebeine der Blutzengen, Cassius, Florentius und Mallusius im Münster zu Bonn weihte.

Reinald hat in seiner Amtszeit nicht lange auf dem erzbischöflichen Stuhl gesessen. Den größten Teil seiner Dienste hat er dem Kaiser und dem Reich gewidmet. Nie hat er seiner Reisetätigkeit entsagt. So wurde er zum Vorbild für viele und das nicht nur in seinem Kirchenbereich.

Der lange vorbereitete Zug des Kaisers nach Italien im Herbst 1166 hatte zum Hauptzweck die Vertreibung des Papstes Alexander III von Rom und die Herstellung des päpstlichen Ansehens des Gegenpapstes Pascal III. Anfang Oktober 1166 war Reinald noch zu Köln, dann brach er mit einem Gefolge von hundert geharnischten Rittern auf. Darunter waren u. a. sein Bruder, Graf Ludolf von Dassel und Graf Konstantin von Berg. Sie überstiegen den großen St. Bernhard und standen am letzten Tag desselben Monats vor Irrea, wo er sich mit dem Kaiser traf. Dann zog er weiter in die Umgegend von Tuskulanum, deren Einwohner mit den Römern verfeindet waren. Am 28. Mai belagerte er Rom mit dreisigtausend Reitern und Fußvolk. Am zweiten Pfingstfeiertag, den 29. Mai 1167 um die 9. Stund begann die Schlacht in der Nähe von Tuskulanum am Berge Porkus und dauerte bis zum Abend. Die Römer sagten nach der Schlacht, daß sie die Deutschen mehr fürchten, als jeden anderen Feind. Den Siegern fiel eine unübersehbare Beute in die Hände. Den Anführern genügte der Ruhm, die Beute überließen sie den Söldnern. Reinalds Plan schien in Erfüllung zu gehen. Der vierte Italienfeldzug brachte bei Tuskulanum einen glänzenden Sieg über die Römer. Doch wo man Vollendung hoffte, war der Sturz nahe. Das Schicksal wollte es anders. Am 2. August 1167, als in der Frühe auf hellen Sonnenschein plötzlich heftigste Regenschauer folgten, dann aber wieder außerordentliche Hitze eintrat, wurde das Heer von einer unerwarteten Witterung überrascht. Alsbald brach unter dem deutschen Heer eine fürchterliche Seuche aus, die an 25 000 Menschen hingerafft haben soll.

Die Seuche rieb das Kaiserliche Heer in Rom nahezu auf. Dieser Krankheit erlagen u. a. Bischöfe, Pfalzgrafen, Grafen, viele Ritter und Fußvolk. Unter den Toten befand sich auch Reinalds Bruder.

Am Vorabend des Festes Himmelfahrt Mariens am 14. August 1167 starb, nachdem er die

heiligen Sakramente der Kirche empfangen hatte mit großer Frömmigkeit, Reinald von Dassel. Sein Leichnam wurde ausgekocht und die Gebeine nach Köln gebracht, wo sie in der Domkirche auf der Südseite der Marien-Kapelle die letzte Ruhestätte fanden.

Zehn Jahre hindurch hatte Reinald die Angelegenheiten des Reiches mit fester Hand geleitet. Ihm verdankt der Kaiser einen großen Teil seines bisherigen Erfolges.

Kölns Dank an Reinald waren nicht nur die enormen Pilgerscharen, die zum Dom

wanderten, sondern auch der Bedeutungszuwachs der Stadt, den in der Geschichte fast beispiellosen Zugewinn an Wirtschaftskraft im Spätmittelalter.

Anschrift des Autors:
Eugen Grambach
Letterhausstraße 37
53123 Bonn